

„Weiter, immer weiter!“

Gewalt, Flucht und Vertreibung sind für viele Kriegskinder und Kriegsenkel gegenwärtig / Interessierte für Gesprächskreis gesucht

OEVERSEE „Weiter, weiter, nur nicht umsehen!“ Es sind erschütternde Szenen, die die Frau mit der hellblauen Brille beschreibt. Sie erzählt, als ob sie sie selbst erlebt hat. Aber tatsächlich sind es die Erinnerungen ihrer Mutter, die ihr heute bildhaft vor Augen stehen: Flüchtende Menschen hasten übers Eis. Hinter ihnen bricht die weite, glatte Fläche auf. Frauen, Männer, Kinder, Tiere stürzen ins eisige Wasser – in den sicheren Tod.

„Und was habt ihr dann gemacht?“ hatte die Frau gefragt, damals als sie selbst noch ein Kind war. „Nichts“, antwortete die Mutter. Weiter, weiter ging es. Die Menschen flohen. Weiterzulaufen war wichtig – das eigene, nackte Leben zu retten. Für Gefühle, für das Entsetzen war keine Zeit.

„Das unfassbare Ausmaß an Leid und Schuld des Zweiten Weltkrieges hat alle geprägt“, sagt Anita Knapek, „Verfolgte, Flüchtlinge, Vertriebene, Bombenopfer, Soldaten, Täter und Mitläufer.“ Die Familientherapeutin hat die Arbeit mit den Kindern und Enkeln – den Kriegskindern und Kriegsenkeln – zu einem Schwerpunkt ihrer Tätigkeit macht. Regelmäßig bietet sie Seminare an, wie jüngst im Akademiezentrum Sankelmark. „Die langen Schatten des Krieges“, hat sie die Tagung genannt. Denn die Nachkommen derjenigen, die den Krieg erlebt haben, leben heute oft im Schatten jener Ereignisse. Sie kennen Flucht und Vertreibung, Mord und Totschlag, Gewalt und Hunger selbst zu meist nicht aus eigener Erfahrung. Doch sie tragen die schrecklichen Erlebnisse der Vorfahren im eigenen Leben fort.

So ist es bei der Teilnehmerin in Sankelmark. Das Schicksal der flüchtenden Mutter – es wird Jahrzehnte später eine mögliche Erklärung sein für die Nöte der Tochter, den Druck, den sie spürt, dieses ständige „Getriebensein“. Sie ist gern zur Veranstaltung nach Sankelmark gekommen. Hier hat sie einen Ort gefunden, „an dem ich merke dass ich



Kriegskind: In einem Flüchtlingsstreck hält diese Mädchen ihre Puppe im Arm.

DPA

mit meinen Themen nicht alleine bin“. 13 Männer und Frauen sind es in dieser Woche im Akademiezentrum. Einige kennen sich bereits. Schon zum fünften Mal ist ein Herr dabei. Auch er schildert schreckliche Erlebnisse. Und: „Ja, natürlich“, der Krieg habe großen Einfluss auf sein Leben gehabt, sagt er. Er kenne Panikattacken und Ängste. Wie ist es mit seinen Kindern? Hat der Krieg auch auf sie abgefärbt? Die drei seien ja in goldenen Zeiten aufgewachsen, sagt er nachdenklich. „Aber doch, ja“, es könne

schon sein, dass auch sie mit den Folgen heute zu tun haben. Auf jeden Fall sei der Krieg ein großes Thema im eigenen Familienleben.

Er ist es in sehr vielen Familien in Deutschland. Viele Schwierigkeiten von Menschen heute können ihre Ursache in den Folgen des Krieges damals haben, erläutert Anita Knapek. Oft sei dieser Einfluss aber nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Auf der anderen Seite: Dass psychische und physische Gewalt und besonders auch die Sprachlosigkeit, die

nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges in vielen Familien herrschte, für die Kinder Folgen haben musste, liege auf der Hand. Und so haben viele Menschen der Geburtsjahrgänge zwischen 1930 und 1980 dieselben Lebensthemen. Das zeigt sich in den Seminaren: Unausgesprochene Schuld, nicht gelebte Trauer, Menschen und Schicksale, die eisern verschwiegen werden. Den Teilnehmern geht es darum, über das bisher Unausgesprochene zu sprechen, versteckte Trauer endlich auszuleben und Angehörige – Opfer wie Täter – sichtbar zu machen, ihnen einen Platz in der Familie zu geben. Oft bringe es Kindern und Enkeln Heilung, wenn sie heute, Jahrzehnte nach Kriegsende, die Trauer zulassen, für die in der Familie bisher kein Platz war. So schildern es die Seminar-Teilnehmer im Akademiezentrum Sankelmark. Die Themen, die besprochen werden, seien häufig ähnlich. „Aber es ist trotzdem nicht so, dass sich etwas wiederholt.“ Vielmehr fühle man sich im Austausch verstanden. „Die anderen haben Ähnliches erlebt wie wir – und es fesselt sie auch ähnlich.“

In diesen Kreis der Kriegskinder und -enkel gehört auch Gabriele Tenius aus Flensburg. Sie wünscht sich einen regelmäßigen Austausch für Interessierte. Und sie könnte sich vorstellen, dass das Treffen in Sankelmark Auftakt für ein neues Gesprächsangebot in Flensburg und im Kreis Schleswig-Flensburg sein könnte. „Ich möchte dieses Forum gern gründen, um miteinander im Gespräch zu bleiben.“ Denn zu sprechen sei das Wichtigste, findet auch Anita Knapek und zitiert den Philosophen Ludwig Wittgenstein (1889-1951): „Worte sind wie die dünne Oberfläche über einem tiefen Wasser!“

Anette Schmoor

> Interessierte an einem Gesprächskreis können sich bei Gabriele Tenius per E-Mail melden: tenius@t-online.de
> Mehr zum Thema bei Anita Knapek per E-Mail an anitaknapek@yahoo.dk